

der Darstellung nicht erwartet werden darf, daß alle hier einschlägigen Fragen behandelt werden, hat der Verfasser das ihm vor schwebende Ziel, die feststehenden Gege-

benheiten zu einem rechtstheologischen Ganzen zu verbinden, in vorzüglicher Weise erreicht.

Mautern/Steiermark Bruno Primetshofer

PASTORALTHEOLOGIE

INSTITUT FÜR EUROPÄISCHE PRIESTERHILFE MAASTRICHT (Hg.), *Die Ausbildung der Theologiestudenten in den westeuropäischen Ländern. Akten des Zweiten Kongresses über die europäische Priesterfrage*. (124.) Maastricht 1965. Kart.

Wir haben hier mit Ausnahme des Referates von Weihbischof Dr. Josef Reuß die Referate und Situationsskizzen vor uns, die beim Zweiten Kongreß über die europäische Priesterfrage (der erste war im Oktober 1958 in Wien) vom 1. bis 3. September 1964 im Europaseminar in Rothen, Niederlande, unter dem Vorsitz von Erzbischof Koadjutor Dr. Franz Jachym gehalten wurden. Es ist außerordentlich dankenswert, daß sich das Institut für europäische Priesterhilfe der Förderung des Gesprächs über die Priesterbildung im ganzen Umfang auf europäischer Ebene angenommen hat. Die zahlreichen Studien und Untersuchungen, die nach den Tagungen in Wien und Rothen angestellt wurden, zum Teil unmittelbar von diesen Tagungen angeregt, beweisen die Aktualität, ja Brisanz des Themas.

Vorangestellt ist ein Exzerpt des ausführlichen F. E. R. E. S.-Berichtes von dessen Generalsekretär Linus Grond; der Bericht wurde im Auftrag des Institutes für Europäische Priesterhilfe auf Grund von Erhebungen bei etwa 100 Theologen aus 10 europäischen Priesterseminaren verfaßt und bezieht sich auf die Entwicklung der Priesterberufungen und auf die wissenschaftliche, geistliche und pastorale Ausbildung der Priesterkandidaten. Vielleicht wäre es gut gewesen, auch den Bericht selbst abzudrucken. Besonderes Interesse verdienen die „soziologischen Überlegungen zur heutigen Unsicherheit der Priester gegenüber ihrer Rolle in Kirche und Gesellschaft“ von Walter Goddijn, die Thesen „zur wissenschaftlichen Ausbildung der Studenten der katholischen Theologie“ von J. Möller (Tübingen), die ausgezeichneten Bemerkungen des Innsbrucker Regens Gottfried Griesl zum gleichen Thema und zur Priestererziehung überhaupt, so wie der leider nur als Zusammenfassung wiedergegebene Schlußvortrag Kardinal Suenens'. Sehr instruktiv sind die Berichte über die französischen Grands-Seminaires, über die in den Niederlanden und in Belgien. In den Resolutionen liest man erfreulicherweise nicht weinges, was auch in dem unterdessen verabschiedeten Priesterbildungsdekrete des Zweiten Vatikanums wenigstens als Anregung aufscheint. Die in der zweiten Resolution angeregten internationalen Studienkommissionen zur Prüfung der Rolle des

Priesters in der heutigen Welt, seiner wissenschaftlichen, spirituellen und pastoralen Ausbildung, der Frage des Zölibates, der Ausbildung der Priesterbildner und eines neuen Verhältnisses zwischen Bischöfen und Priestern und zwischen Priestern und Laien sind zum Teil schon an der Arbeit.

Dem Buch hätte nicht geschadet, wenn man die Fahnen noch einem mit dem deutschen Sprachgefühl, der deutschen Rechtschreibung und den Satzzeichen vertrauter Korrektor vorgelegt hätte. Der Buchumschlag entspricht leider dem Stil eines „Missionsglöckleins“ – die Kleinbuchstaben allein machen es nicht aus.

Wien

Ferdinand Klostermann

BERTRAND VAN BILSEN, *Aufbauende Pastoral*. Ein Beitrag zur Erneuerung der Seelsorge. (108.) Verlag Herder, Wien 1965. Kart. S 52.— DM/sfr 8.50.

In einer Zeit des Umbruchs und der seelsorglichen Dynamik will der Verfasser neue pastorale Impulse geben, Wege aus der vergangenen Seelsorgepraxis zu einer erneuerten Heilssorge bahnen. In fünf Abschnitten entwickelt er seine Gedanken zu einer Pastordiskussion.

1. Der Seelsorger hat im Volke Gottes eine führende Dienstbarkeit zu vollziehen, er gibt im Namen der Kirche Zeugnis von einer Wirklichkeit, an der der Mensch in seiner Gewissensentscheidung nicht vorüber gehen kann.
2. Seelsorge muß heute mehr als individualistische geistliche Führung, mehr als Organisation sein. Sie ist als immerwährender Selbstaufbau der Kirche auf die gemeinsame, ganz persönliche Existenz in Christus gerichtet. Heilssorge schreibt niemand ab, weil es nicht formell erfaßt werden kann.
3. Bilsen verlangt eine koordinierte Planung in der Dynamik der Seelsorge. Er geht ins Gericht mit dem Seelsorger, der neuen Formen solche Aufmerksamkeit schenkt, daß er das Fundament der Heilssorge verliert. Aus dem fortschrittlichen wird ein erzkonservativer Seelsorger. Nicht nur die Pfarre, auch die Seelsorgeformen müssen dynamischer werden, die älteren und die neueren Seelsorgeformen, die oft nebeneinander oder sogar gegeneinander wirken, müssen neu und gezielter geplant werden. Planung, die über die Pfarrgrenzen hinweggeht, die aber ohne Machtstreben offen diskutiert wird. Ein besonderes Anliegen ist dem Verfasser dabei die Kollegialität, die sich im Volke Gottes unter Priestern, Or-

densleuten und Laien ereignet, wobei jedes Glied seine ihm eigene Apostolatsaufgabe ausübt. Den Pastoralinstituten wird die große Aufgabe einer verstärkten Kommunikation innerhalb des Klerus zugeordnet. Pastoralpsychologie und -soziologie werden immer mehr ein notwendiger Auftrag unserer Gesellschaft sein.

4. Die „heissen Eisen“ geben zwar keine erschöpfende pastorale Abhandlung, aber Stoff, Anregung zu einem lebendigen Dialog.
5. Wenn der Seelsorger von den pastoralen Wegen der Vergangenheit, aus dem überlieferten Schema christlicher Existenz weiterkommen will, so kann er das ohne Defaitismus, denn er hat heute Möglichkeiten in der Seelsorge, an die man früher einfach nicht zu denken wagte.

Der aufgeschlossene Heilssorger einer Gemeinde wird in den Ausführungen von Bilsens neue praktische Anregungen finden und seelsorgliche Impulse erhalten.

Linz/Donau

Gregor Peter

JEAN LE PRESBYTRE, *Die Jahre auf der Universität*. Entscheidung für Beruf und Lebensform. (179.) Otto-Müller-Verlag, Salzburg 1965. Kart. S 65.—.

Ohne Zweifel bringt die heute relativ spät eintretende „philosophische Krise“ unseren Studenten eine erschwerte Qual der Berufswahl ein. Häufig genug sind die Berufsvorstellungen von einer unrealistischen Identifizierung mit Wunschbildern und Typen beeinflußt und kommen nicht aus einer entsprechenden Kenntnis der eigenen Person, ihrer Möglichkeiten und Grenzen. Es ist also notwendiger denn je, Handreichungen für die Berufswahl zu bieten und dabei das ganze Spektrum beruflicher Möglichkeiten zu entfalten, das selbstverständlich auch den Priester- und Ordensberuf miteinschließt. Dem Verfasser geht es vor allem darum, für den Priester- und Ordensberuf zu werben. So ist es in etwa verständlich, warum es für ihn keine weiblichen Studenten zu geben scheint (obwohl er auch Hilfen für die „Jahre auf der Universität“ geben will und es doch auch weibliche Ordensleute gibt). Der Titel des Originals „A la croisée des chemins“ gibt eher das Anliegen des Buches wieder. Es wendet sich nämlich nicht an Hochschüler, wie der deutsche Titel vermuten ließe, sondern an 15- bis 16jährige Leser etwa eines katholischen Knabeninternates, die im Stil eines Aufklärungsbuches mit einem belehrend-väterlichen „Du“ angesprochen werden.

Der erste Teil befaßt sich mit dem studierenden „Weltchristen“. Ihm wird gesagt, daß seine Entscheidung für das Leben als Weltchrist vordringlich auf negative Weise vor sich gehe: „Man könnte mit Recht sagen, man sei zum Weltchristen berufen, da man nicht zum Priester oder zum Ordensleben be-

rufen sei“ (17). Damit entsteht von vornherein der Eindruck, daß die eigentliche Berufung eben Berufung zum Priester oder Ordensleben sei und der Laie eben jener, der bei dieser Berufung durchgefallen ist. Was ihm jedoch an geistlichem Leben zugemutet wird, läßt auf einen verborgenen Priesterberuf selbst beim Laien schließen und würde den Insassen eines Priesterseminars alle Ehre machen: tägliche Messe und Kommunion, monatliche oder noch häufigere Beichte und Aussprache mit einem geistlichen Berater, jährlich Exerzitien, täglich eine halbe Stunde religiöser Bildung usw. (90). Es wird ihm empfohlen, seinen Charakter zu „stählen“, zur „Welt des Weiblichen“ eine „ritterliche Haltung“ zu gewinnen usf. Das Gebet wird ihm nach Dr. Carrel erklärt als „Erheben des Geistes zum nichtstofflichen Urgrund der Welt“. Wiewohl der Untertitel eine Entscheidung für Berufs- und Lebensform verspricht, finden wir hier zumindest für den Laien wenig Hilfe, seine Lebensform zu finden.

Im zweiten Teil wird die Darlegung des Priesterberufes in einen theologischen Exkurs eingebettet, der noch völlig unberührt ist von den Aussagen des Konzils. Die Formulierungen sind zumindest antiquiert, die Eucharistie wird einseitig als Opfer gesehen und vom antiken Opfer her erklärt — ein Zugang, der für den jungen Menschen von heute nicht gerade glücklich gewählt scheint. Durch die Firmung wird man immer noch „Streiter Christi“, in der Krankensalbung empfängt man ein bloßes Sterbesakrament. Der Priester wird als „Fachmann“ Gottes unter den Menschen bezeichnet (was für ein präpotenter Priester muß das werden!). Er wolle die Liebe unmittelbar in Gott ohne den Umweg über die Geschöpfe erfahren.

Die langen Studien machen ihn vertraut mit dem göttlichen Leben (und nicht etwa mit der Theologie!). Er ist vor allem Spender der Sakamente und „Träger des göttlichen Lebens“. Die Darstellung des Priesteramtes scheint einer falschen Selbstinterpretation Vorschub zu leisten, durch die es gerade heute sehr schwer sein dürfte, dieses Amt auszuüben. Schließlich wird dem Leser noch versichert, daß ein Beruf noch nicht unbedingt als verloren zu betrachten ist, wenn sich ein junger Mensch in ein Mädchen verliebt hat, und daß es ungewöhnliche Wege der Berufung gebe, wie etwa den des heiligen Johannes Peregrinus, den sie „just in dem Augenblick überkam, als er seinem künftigen Generaloberen eine Ohrfeige versetzte“.

Dem Übersetzer Walter Zeiner ist es nicht gelungen, den etwas umständlichen und schleppenden, gelegentlich pathetisch werdenden Stil des Verfassers durch eine schlichtere, zügigere Sprache zu mildern.

Linz/Donau

Wilhelm Zauner